

VON PETRA NEUMANN-PRYSTAJ

Wenn Sharon Stone im Erotik-Kult-Film „Basic Instinct“ mit lüsterem Blick die Arme nach hinten wirft, stellt sich bei Dr. Roman Fenkl, Facharzt für Chirurgie und Plastische Chirurgie, eine kritische Stirnfaule auf. „Dann sieht man ihr Implantat recht un schön“, tadelt er die Arbeit einem ihm unbekanntem amerikanischen Kollegen.

Vor allem Frauen in mittleren Jahren interessierten sich am Mittwochabend für Fenkls Diavortrag über die plastische Chirurgie der weiblichen Brust im Marienhospital. Dort hat Fenkl seit drei Jahren Belegbetten, dort operiert an einem Tag in der Woche.

Die Besucherinnen konnten die auf einem Tisch bereitgestellten Implantate aller Größen und Formen anfassen und in den Händen wiegen. Sie werden in einer Dieburger Firma hergestellt und europaweit vertrieben. Die Branche boomt, denn Brustrekonstruktionen (nach Krebsoperationen) und -vergrößerungen zählen heute zu den häufigsten plastischen Operationen. Daran sind sicher auch Sharon Stone und ihre Hollywood-Kolleginnen nicht ganz unschuldig, für die Schönheitsoperationen so selbstverständlich wie Zahnputzen und Haarfärben sind.

Mit Fotos veranschaulichte Fenkl die ästhetischen Probleme einiger Patientinnen, die sich keineswegs leichtfertig für den Eingriff entschlossen hatten. Ihre Brüste waren extrem asymmetrisch, knabenhaft schmal, deformiert oder überproportional groß.

Zwei Operationsmethoden werden heutzutage bei Brustver-

größerung angewandt. Bei der ersten, weniger aufwendigen, wird das Gelkissen über die Achselhöhle eingebracht und unter die Brustdrüse gesetzt. Vom Ergebnis ist Fenkl nicht so recht überzeugt: Bei schlanken Patientinnen entstehe der Eindruck, sie hätten Ballons unter der Haut. Die Implantate seien fast immer tastbar, fast immer sichtbar, und es bestehe eine Fibrose-Gefahr.

Der Chirurg gibt daher der zweiten Methode den Vorzug, bei der das Implantat unter den Brustmuskel geschoben wird. Operations- und Genesungszeit sind länger, dafür sehe der Busen natürlicher aus, und es entstehe kein Fremdkörpergefühl. Die Stillfähigkeit der Frauen bleibt in der Regel erhalten.

„Jedes Material hat eine Ermüdung“, sagte Fenkl. „Die Implantate halten nicht für immer, aber lange genug, um sie als Frau genießen zu können“. Busenkissen der neueren Generation haben eine Lebensdauer von mindestens zehn Jahren.

Regelmäßige Kontrollen sind unerlässlich. Um die Implantathülle bildet sich eine Bindegewebskapsel. Sie kann im ungünstigsten Fall fest werden und Schmerzen verursachen. Von der Dieburger Herstellerfirma wird behauptet, die Gefahr, dass Silikon-Gel durch die Implantathülle dringen könnte, sei gering.

Form und Größe des neuen Busens stimmt Fenkl mit seinen Patientinnen ab. Dabei gibt es, wie er verriet, auch einige aus Amerika übernommene Tricks. Breitere Implantate machen die Figur optisch schlanker, demonstrierte er an einer Torso-Zeichnung. Er weitete seine gespannten



Weibliche Formen für Frauen: Dr. Roman Fenkl zeigt hier Brustimplantate der neuen Generation. Sie werden in Dieburg hergestellt, europaweit vertrieben und kosten pro Stück rund 700 Euro. FOTO: JÜRGEN SCHMIDT

Zuhörerinnen auch in seine Operationsplanung und Schnittführung ein und zeigte an Beispielen den Verlauf der Heilung. Es beeindruckte sein Publikum, dass die Narben auf der Busenhaut schon nach relativ kurzer Zeit kaum noch zu sehen sind.

Im zweiten Teil seines Vortrag

schüssige Haut entfernt und der Drüsenkörper verkleinert. Auch hierbei gibt es zwei Methoden, die Fenkl gleichwertig einstuft: den Leyour-Schnitt, bei dem die untere Brusthaut plisséartig zusammgelegt wird, und die altbewährte T-Schnitt-Technik, bei der ein zusätzlicher Schnitt in die Unterbrustfalte erforderlich ist.

Die Menge des entnommenen Gewebes variierte bei den auf Lichtbildern vorgestellten Patientinnen zwischen 380 Gramm und 976 Gramm pro Brust. Eine Zeitlang bleiben „Abnäher“ zurück, die sich jedoch im Lauf eines Jahres ziehen, so dass nur selten Nachkorrekturen nötig seien.

Die Kosten für eine Operation, den dreitägigen Krankenhausaufenthalt und Nachkontrollen liegen laut Fenkl zwischen 5000 und 6000 Euro – und in der Regel zahlt die Krankenkasse nichts.

Nachdrücklich warnte Fenkl davor, sich bei solchen Operationen Medizinern anderer Fachrichtungen anzuvertrauen, die lediglich Fortbildungskurse in Schönheitschirurgie belegt haben. Begriffe wie Schönheitschirurg oder Ästhetischer Chirurg seien nicht geschützt. In seiner Praxis komme er öfter die Folgen misslungener Operationen zu sehen. Größtmögliche Sicherheit böten Plastische Chirurgen, die nach mindestens sechsjähriger Weiterbildung eine Prüfung bei der Landesärztekammer ablegen müssen.

Wenn unvorhersehbare Komplikationen während oder nach der Operation auftreten, könne ein Plastischer Chirurg dank seines Wissens- und Erfahrungsspektrums angemessen darauf reagieren.